

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	94 (2004)
Heft:	[3]
Artikel:	Sagen aus dem Sarganserland : Nachlese
Autor:	Senti, Alois
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1003983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sagen aus dem Sarganserland: Nachlese

Vor fünfzig Jahren erschien in der «Schweizer Volkskunde» ein Aufsatz, in dem zum Maisenthülsen versammelte Männer in Wangs (SG) von unerklärlichen Erlebnissen auf den Alpen erzählen. Der Verfasser, P. Pirmin Willi (1905–1966), hielt sich dabei an die Mundart seines Heimatortes. Zur gleichen Zeit sammelte er, diesmal in einer der Mundart nahen Schriftsprache, Berichte zum Thema Schadenzauber. Alois Senti ist im Stiftsarchiv St. Gallen auf eine Kopie des unbekannten Manuskripts gestossen und hat die Texte mit einer Auswahl unveröffentlichter Sagen als Nachlese seiner 1974 und 1998 in unserem Verlag erschienenen «Sagen aus dem Sarganserland» (Schriften Bde 56 und 77) ergänzt. Dabei handelt es sich grossenteils um wort- und lautgetreu festgehaltene Belege. In ihrer Kürze sollte die Mundart kein ernsthaftes Lesehindernis darstellen. Wir entschuldigen uns jedoch bei unseren französisch- und italienischsprachigen Mitgliedern für diese Erschwernis.

Red.

1955 veröffentlichte der in Wangs aufgewachsene und mit dem Sarganserland zeitlebens eng verbundene Benediktinerpater Pirmin Willi (1905–1966) das fiktive Gespräch einer Wangser Erzählrunde.¹ Auf zehn Druckseiten erzählt eine Handvoll Männer von unerklärlichen Erlebnissen auf den Alpen: Schwierigkeiten bei der Verarbeitung der Milch, Viehrücken, Wetterkündigungen und so weiter. Ein Jahr später lag ein zweiter, ebenso umfangreicher Bericht mit Sagen des in Gries bei Bozen waltenden Mönchs vor. Diesmal zum heiklen Thema Schadenzauber und nicht mehr in der Umgangssprache der Informanten, sondern in einer der Mundart angeglichten Schriftsprache.

Was P. Pirmin Willi von der anfänglich beabsichtigten Veröffentlichung der Sammlung abhielt, ist nicht bekannt. Möglicherweise kamen dem Geistlichen Bedenken auf, von seinen Mitbürgern beim Offenlegen der Quellen falsch verstanden zu werden. Den Hinweis der wissenschaftlichen Volkskunde, dass die gleichen Vorkommnisse auch in den umliegenden Dörfern und weit darüber hinaus erzählt würden, hätte man ihm damals wohl kaum abgenommen. So sandte er den mit «Quaedam daemoniaca et magica et res obscurae im Sarganserland» überschriebenen Aufsatz nach St. Gallen, wo ihn Staats- und Stiftsarchivar Franz Perret in den sechsten Band seiner umfangreichen, ungedruckt gebliebenen Anthologie sarganserländischer Texte einordnete.² Im Gegenzug überliess er seinem Freund im Tirol zwei Manuskripte mit Sagen des Melser Altertumsforschers Johannes Anton Natsch (1829–1879).³

¹ Willi, Pirmin, P.: Bem Türggelettere, in: Schweizer Volkskunde 1955, 52–61.

² Perret, Franz: Sarunetia, das heisst Anthologie oder grosse sarganserländisches Lesebuch. Bd. 6, Manuskript des Stiftsarchivs St. Gallen, S. 1909–1921.

³ Natsch, Johannes Anton: Sagen aus Mels, hg. von P. Pirmin Willi, in: Sarganserland, Mels 1957, Nr. 11–12; 1958, Nr. 1/2.

Inhaltsverzeichnis

Sagen aus dem Sarganserland:	
Nachlese	61
Ausstellungen / Expositions	90

Auf Grund der zusammengetragenen Berichte ging P. Pirmin Willi davon aus, dass in Wangs und Vilters Personen anzutreffen waren, die Frieden und Eintracht nur schwer ertrugen und in ihrer Umgebung Schaden zu stiften versuchten. Sie wurden von den davon Betroffenen hinter vorgehaltener Hand und offen der Hexerei bezichtigt. Ihr Wirken konnte, hier teilt P. Pirmin Willi die in der Bevölkerung vorherrschende Meinung, nur mit Hilfe des Segens und des feierlichen Exorzismus der Kirche eingedämmt werden. Es ist ein Anliegen des Theologen, diese Verflechtungen aufzuzeigen und in sein religiöses Weltbild einzubeziehen.

Da geht es wie eh und je um ältere Frauen, die sich ohne jeden Grund kleinen Kindern nähern und deren Eltern um den Schlaf bringen. Schwangere und an das Kindbett gebundene Frauen fühlen sich in besonderer Weise gefährdet. So muss sich eine Mutter in Valens gegen ihre schon vor Jahren verstorbene Schwiegermutter zur Wehr setzen. Diese will ihr das Kind in der Wiege rauben. In Wangs stellt sich heraus, dass ein Kind ohne den kirchlichen Segen wohl sein Leben lang stumm geblieben wäre. Als Schrättlig quälen Hexen Erwachsene und Kinder und werden beobachtet, wie sie in der Nacht als Katzen ihrem Meister die Verehrung entgegenbringen. Es ist der Teufel, der sie auffordert, im Schadenstiften nicht nachzulassen, den Älplern die Milch zu verfärben und das Vieh zu rücken. Geeignete Geistliche werden in der Not zu Hilfe gerufen und bringen es fertig, dass die Geschädigten in der mit Wasser gefüllten Gepse die Hexen erkennen.

Die Vorfälle in Wangs und Vilters ergänzen die 1974 und 1998 erschienenen «Sagen aus dem Sarganserland» mit einer grösseren Anzahl erst in den letzten Jahren hinzugekommener Berichte und Anmerkungen.⁴ Sie bestätigen einmal mehr, dass Sammlungen von Volkssagen bestenfalls ziemlich, aber nie erschöpfende Bestandesaufnahmen sind. Vilters und Vättis liefern Begegnungen mit Wilden Leuten. Im Kloster Einsiedeln wurden drei im Sarganserland längst in Vergessenheit geratene Wunder registriert. Im weiteren geht es um Berichte über Katastrophen und Unglücksfälle, um eine eindrückliche Kündung in Mels und einen Scheintoten am Kleinberg. Am Flumserberg kehrt ein Vater zwei Wochen nach seiner Beerdigung nochmals in diese Welt zurück. Noch im frühen 20. Jahrhundert experimentierten junge Burschen mit Zauberbüchern. Um einen beschworenen Schädel zum Schweigen zu bringen, sehen sie sich gezwungen, einen Kapuziner um Beistand zu bitten. Im Walensee ertrinken im 16. Jahrhundert sechs reformierte, aus Zürich zurückkehrende Bündner Pfarrer. Das Unglück wird als Gottesurteil angesehen.

Die «wirklichen und vermeintlichen dämonischen Einflüsse», mit denen sich P. Pirmin Willi noch vor fünfzig Jahren mit grossem Ernst auseinandersetzte, machen sich in den Restposten der letzten Jahre nicht mehr bemerkbar. Abgesehen von einem 1983 publik gewordenen Vorfall in Flums liegen keine neuen Berichte vor, in denen es um Schadenzauber geht. Die Ängste, die mit dem Hexenwerk verknüpft waren, scheinen verdrängt worden zu sein.

⁴ Senti, Alois: Sagen aus dem Sarganserland, Bde 1 und 2, Basel 1974, 1998.

Sargans

Gunzä-Ärz

1 Im ä Schuelbüechli stout, ass mä am Gunzä schu vor dä Römerä Ärz prochä haa söll. Chünnt jo schu sy.

Vgl. Natsch, Johannes: Altes Eisenbergwerk am Gonzen bei Mels, in: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, Zürich 1871, S. 214, 215.

Überfall auf Graf Rudolf. «Plurser Jahrbücher erzählen folgende Begebenheit, die sich im Jahr 1362. zugetragen. Als Rudolf Graf von Werdenberg von Mayland, wo er beym Herzoge Johann Galeaz gewesen war, wieder nach Hause reisete, schossen bey Campedol unter Plurs zween Strassenräuber mit Pfeile nach ihm. Indem er aber spornstreichs entfliehen wolte, stiess er an einen Baum und stürzte todt zu Boden. Als der Herzog von Mayland dieses durch einen von seinen Leuten, die den Grafen begleitet hatten, erfuhr: lies er sich gleich zwölf Plurser liefern und dieselben ins Gefängnis werfen, worinnen sie sieben Monate lang viel aussstehen mussten. Sie wurden endlich losgelassen, mussten aber für die Unkosten 597. rheinische Goldgulden bezahlen, welche Summa ihnen Raymund Gabrius liehe. Nach langem Nachforschen wurden die Strassenräuber ergriffen und hingerichtet, deren einer von Mese der andre von Bette war.» Grundriss der Geschichte Gemeiner Drey Bündten Lande, erster Teil, 1773, S. 77. Als möglicher Herausgeber des anonym erschienenen Sammelwerks wird Heinrich Bansi (1754–1835) angesehen. Vgl. Sagen II, S. 18, 19.

Funde aus der Römerzeit. «In der Nähe der Strasse gegen Sargans, links ab, heisst die Gegend ‘im Urtel’ woselbst zu Gilg Tschudis Zeit in versumpftem Boden sonderbare Ziegelstücke, Urnenhenkel mit...» gefunden wurden. Zimmermann, Heinrich: Bericht über neue Funde aus der Römerzeit in der Gegend von Mels und Vilters, handschriftlicher Rechenschaftsbericht vom 8. Januar 1862, Kantonsbibliothek St. Gallen. Immler, Paul: Spaziergang eines Alterthümlers ins St. Galler Oberland, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, St. Gallen 1863, S. 169. Vgl. Sagen I, S. 11, 12; II, S. 16, 17.

Är isch nümä häi chuu

2 Vor em Reschterant «Chruunähallä» z Sargans heien si nou em Stedtli brand ä Gripp uusgraabä. Das seï ä Stuggi gsii, wo bem Schuelmäischter handel im achtzäntä Jourhundert hinderruggs aigschlaagä wordä isch. Är hät d Hebamm wellä gä houlä und isch nümä häi chuu.

Wagen aufgehüpft

3 Einst habe ein junger Bursche im Schwefelbad zu Sargans nach einem Buche das Zaubern versucht, in einer Tenne, da sei ein grosser Wagen aufgehüpft; daraufhin habe der Bursche die Versuche eingestellt.

Vilters

1 Winn dr häilig Luzius synerzyt uf dr Luzistäig preidiget hät, söll mä nä bis dou uf Vilters duurä gkört haa. D Wangser hind dr Häilig früener as Chirchäpatruu gka. Aber si sind em nämä uutröü wordä.

Hostienfrevel. Eine bemerkenswerte Variante zum Vilterser Hostienfrevel, Sagen II, S. 47, in den Akten des Bezirksgerichts Hitzkirch vom 4. Dezember 1837: «Erstens sagte der Beklagte in Beziehung auf den Herrn Pfarrer, dass derselbe, als er im Oktober 1836 einem Kranken die heiligen Sterbesakramente abgereicht habe, sei er, Pfarrer und der Sigrist betrunken gewesen, dass sie sich mit dem Hochwürdigsten Gute auf dem Boden im Schnee gewälzt haben.» In einem Ehrverletzungsprozess versuchte der Arzt Georg Krauer Pfarrer Alois Röthelin von der Pfründe in Schongau zu treiben. Marti, Hans: Arzt und Pfarrer in den Haaren, in: Seetaler Brattig 1999, Hitzkirch, S. 74, 75.

Gold für Brout

2 Di Wildä Lüt chas schu ggii haa. Ich wäiss es nid. Aber si hind dinn gsäit, än Alpchnächt im Oubersäss hei vumenä Wildä Mandli ämoul für nä Stugg Brout ä tuumägroussä Broggä Gold überchuu.

Vgl. Henne, Anton: Lieder und Sagen aus der Schweiz, Basel 1827, S. 259.

Die Frau als Hexe

3 Ein zweijähriger Knabe in Vilters sagte eines Morgens seinen Eltern, während der Nacht sei eine Frau zu ihm gekommen. Die Eltern wollten es nicht glauben und suchten es ihm auszureden. Das Haus sei ja die ganze Nacht verschlossen gewesen und niemand hätte hereinkommen können. Sie hätten das doch auch hören müssen. Aber der Knabe blieb bei seiner Beteuerung. Einige Tage darauf ging am Hause eine Frau vorüber. Und da zeigte der Knabe auf diese und sagte: «Diese ist es gewesen.» Da konnten die Eltern nichts mehr sagen und fingen an, dem Kinde die Sache zu glauben und anzunehmen, es gehe da nicht richtig zu und her und die Frau sei nicht in guter Absicht zu ihrem Kinde gekommen.

P. Pirmin Willi kommentiert den von ihm aufgezeichneten Vorfall aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. «Man hat öfter gehört, dass kleine Kinder durch rätselhafte Ursachen, die für die Eltern und andere Angehörige unsichtbar und unbegreifbar waren, geplagt wurden. Das kommt freilich nicht in allen Familien vor, und bei den meisten Kindern nicht, in diesem Sinne wenigstens. Es herrscht die Auffassung, dass Kinder solchen Einwirkungen unterworfen würden mehr um die Mutter zu plagen, die unter solchen Zuständen des Kindes mehr zu leiden hat als das betroffene Kind selber.»

Ungebetener Besuch

4 In Vilters war vor nicht allzu langer Zeit ein kleiner Knabe krank. Als man ihn einmal aus dem Bette hob, um dieses zu machen, konnte der Knabe durch das Fenster auf die Strasse hinaus schauen, wo gerade eine Frau vorüber ging. Da zeigte er mit dem Finger auf diese Frau und rief: «Das ist die Frau, die jede Nacht zu mir kommt.» Die Angehörigen, die nicht gut bezweifeln konnten, dass das Kind spontan das gesagt hatte, was es wahrgenommen, nahmen daraufhin einen Zusammenhang an zwischen der Krankheit des Kindes und den ihnen bisher verborgenen, nur dem kranken Kinde wahrnehmbaren nächtlichen Besuchen jener Frau, und zogen neben den

natürlichen Medizinen nun auch den Geistlichen bei, der mit seinem Segen dem Kinde wieder zur Gesundheit und zum Aufhören der ungebetenen zweifelhaften Besuche im nächtlichen Dunkel verhalf.

Schrättlig mit dem Messer überwältigt

5 Vor einigen Jahrzehnten wurde in Vilters ein Knabe nachts so vom Schrättlig geplagt, dass er laute Schreie ausstiess, die bis in die Nachbarschaft gehört wurden. Als sich der Vater des Buben nicht mehr zu helfen wusste, sei er ins Pfarrhaus gegangen. Der Pfarrer habe ihm geraten, am Abend am Bett des Knaben mit einem Messer in der Hand zu wachen, und sobald er etwas höre, sofort mit dem Messer in die Bettlade zu stechen. Der Vater wachte dann am Bette, und wirklich hörte er bald etwas und stiess sofort das lange Messer in die Bettlade. Sogleich erfolgte ein lauter Schrei, und da habe er eine Frau gesehen, der das Messer die Wade durchbohrt und an die Bettlade geheftet hatte, und völlig wehrlos geworden war und nun erkannt wurde; und erst nach langem Bitten und nachdem sie hoch und heilig versprochen hatte, nie mehr zu kommen, sei sie vom Manne freigelassen worden. Von da an habe der Knabe immer Ruhe gehabt.

Eine Sichel entlehnt

6 In Vilters entlehnte eine Frau, die nicht den besten Ruf hatte, von einer Familie eine Sichel. Dann ging jemand aus der Familie in den Hof, um das Vieh zu füttern. Da war aus unersichtlichen Gründen ein Schwein sehr schlecht daran, das vorher noch ganz gesund gewesen war. Darauf rief man sofort den Chläüsi von Mels, von dem man wusste, dass er den Zauber brechen konnte. Dieser kam, schaute das kranke Tier an, verlangte einen Eimer voll Wasser und eine Kerze, zündete die Kerze an und liess die Wachstropfen in das Wasser fallen. Dann sagte er, man solle nun kommen und schauen, was man zu sehen bekomme, sei die Schadenstifterin. Im Wasser war deutlich und gut erkennbar das Gesicht der Person zu sehen, welche die Sichel entlehnt hatte. Das geschah um 1900 herum.

Wangs

Der Teufel und die Frau

1 Ein Wangser Fabrikarbeiter erzählte, er sei eines Abends aus der Fabrik in Mels heimgegangen und habe die Brücke über den Kleinbach in der Rüti passiert. Auf dieser Brücke, die er täglich mehrmals benützte, ohne dass ihm je etwas Unrichtiges begegnet wäre, habe ihn plötzlich eine gewaltige und unerklärliche Angst überfallen, so dass er schleunigst nach Hause gegangen sei. Um Mitternacht sei er erwacht. Das Schlafzimmer lag in der Richtung nach der Brücke. Ein Wald verdeckte jedoch jede Durchsicht. Er vernahm einen grossen Lärm. Bald habe es getönt, wie wenn Leute aufeinander ein-

schlägen und Zäune zusammenbrächen. Eine Frauenstimme habe in Angst und Verzweiflung immer wieder gerufen: «Ist nicht wahr, ist nicht wahr!» Dazwischen habe ein Mann laut geredet, mit einer Stimme genau wie der des Pfarrers, der damals im Dorfe war. Aber was der Mann sagte, habe man nicht verstehen können. Einfach ein grosser Streit zwischen einem Mann und einer Frau. Der Mann setzte der Frau furchtbar zu mit Vorwürfen und bedrängte sie so, dass sie sich ganz verzweifelt wehren musste. Zwischenhin ein krachten Schläge wie mit Zaunlatten. Der Fabrikarbeiter öffnete das Fenster seines Zimmers, um besser zu hören. Da sei es ihm auf einmal entsetzlich unheimlich geworden, ein Schauder habe ihn befallen, dass ihm das Haar zu Berge gestanden und so steif gewesen sei wie Draht.

Am Morgen hatte er auf dem Weg zur Fabrik die gleiche Brücke wieder zu passieren. Und dabei sei er nochmals von einem Grauen gepackt worden, dass ihm das sich sträubende Haar den Hut aufgehoben habe. Von ihm und anderen, denen er es erzählte, wurde dieses Vorkommnis in dem Sinne gedeutet, dass der Teufel eine Frau, die mit ihm zu tun hatte, aus irgend einem Grunde zur Rechenschaft gezogen und furchtbar bedrängt habe. Auf den Arbeiter, der den Auftritt gehört, machte das Erlebnis einen entsetzlichen Eindruck. Der Vorfall ereignete sich am Ende oder gleich nach dem Vierzehnerkrieg.

Hilfe für ein Schreikind

2 Eine junge Frau in Wangs hatte ein kleines Kind, das von zehn Uhr abends bis ein Uhr in der Nacht nicht aufhörte zu schreien. Der Mann ihrer Schwägerin, der gerade im Hause anwesend war, sagte, das Kind stehe unter einem bösen Einfluss und werde geängstigt. Die Mutter wollte das nicht glauben. Da erklärte der Mann, sie solle achtgeben, es werde gewiss in der nächsten Nacht um die gleiche Zeit wieder das Gleiche geschehen. Das geschah auch. Nun glaubte die Mutter wirklich an einen bösen Einfluss und ging mit dem Kinde ins Pfarrhaus und liess es segnen. Von da an hatte das Kind Ruhe. Man erinnerte sich nun auch, vorher beobachtet zu haben, dass eine fremde Frau, nicht des besten Rufes, sich unnötigerweise mit dem Kleinen zu schaffen gemacht hatte.

Zweimalige Segnung

3 Ein etwa vierjähriger Knabe in Wangs wurde durch eine Reihe von Abenden und Nächten hindurch sehr geängstigt, hatte keine Ruhe, schrie und weinte, ohne dass man ihm hätte helfen können. Tagsüber war das Kind halb krank von der ausgestandenen nächtlichen Aufregung und Schlaflosigkeit. Eines Tages war der Bub im Garten vor dem Hause an der Strasse, während seine Mutter im Hausgang drinnen zu tun hatte. Da ging eine Frau aus der Nachbarschaft am Garten vorbei. Und wie sie der Bub sah, rief er ihr zu: «Du bist die wüste, hässliche Frau, die alle Abende zu mir kommt mit einem Auge im Gesicht.» Als die Mutter das hörte, kam sie schnell aus dem

Hause heraus und schaute, was los sei. Sie sah, dass diese Nachbarin gerade vorüber gegangen war und der Knabe derselben dieses nachrief. Die Nachbarin hingegen schenkte den Worten des Kleinen keine Beachtung. Die Mutter des betreffenden Knaben kam unter dem Eindruck der miterlebten Leiden und der Äusserung ihres Kindes sowie des ihr schon bekannten Rufes der Nachbarin zum Schluss, dass es hier nicht mit rechten Dingen zu und her gehe und holte den Pfarrer, damit er dem Kinde den Segen gebe. Als der Pfarrer den Fall untersucht hatte, äusserte er sich, hier müsse er den Segen mehr als einmal geben. Nach zweimaliger exorzierender Segnung hörte alle Belästigung auf und das Kind hatte Ruhe. In den zwanziger Jahren.

Ein Korb voll Fleischwaren

4 In Wangs suchte eine sich nicht des besten Rufes erfreuende Frau mit einem ganzen Korb voll Fleischwaren eine Familie mit kleinen Kindern auf. Aber schon vor dem betreffenden Hause begegnete ihr die Hausfrau, die sie nun vor dem Hause aufhielt. Die Besucherin wollte der Hausfrau und ihren Kindern vom mitgebrachten Fleische geben. Die Frau dankte und sagte, sie möge jetzt gerade kein Fleisch. Es kam ihr auffällig und verdächtig vor, dass jemand, der, wie man wusste, sonst kein überflüssiges Fleisch hatte, auf einmal anderen Leuten, die selber Fleisch hatten und kein fremdes Fleisch wollten, ohne einen einleuchtenden Grund, solches zu verschenken versuchte. Das war der Grund, weshalb die Hausfrau der Frau nichts abnahm, was sie aber nur bei sich dachte. Die Besucherin gab aber nicht nach und wollte, dass die Hausfrau wenigstens etwas annehme, um es ihrem Manne zu geben. Der Mann wolle kein Fleisch. Dann solle man das Fleisch dem Schwager, der im gleichen Haushalt wohnte, geben. Nein, der Schwager esse, was die andern alle. Dann solle es die Schwägerin, die ebenfalls in diesem Hause lebte, bekommen. Nein, die Schwägerin esse auch was alle andern. So versuchte die Frau der Familie oder wenigstens einem andern Mitgliede der Haushaltung bei einer Stunde ihr Fleisch aufzudrängen. Sie sei fast nicht mehr fortzubringen gewesen. Um 1928.

Missfällige Musterung einer Schwangeren

5 Eine schwangere Frau in Wangs wurde einige Wochen vor ihrer Niederkunft von einer nicht gut beleumdeten Frau von oben bis unten missfällig und finster angeschaut. In der folgenden Nacht wurde sie von den Schultern bis zu den Knien hinunter von grossen, unerklärlichen Schmerzen befallen. Als sie in der Nacht ihren Mann ins Pfarrhaus schickte und selber anfing zu beten, verschwanden die Schmerzen ebenso unvermittelt, wie sie gekommen, und kamen nie mehr.

Nöte beim Wasserlösen

6 In Wangs konnte ein Kind einige Tage lang kein Wasser mehr lösen, bis die Mutter zum Geistlichen ging und ihm die Sache vorbrachte und um Hilfe bat. Der Pfarrer fragte, ob etwa die und die Person unmittelbar vor diesem Zustande bei dem Kinde gewesen sei. Die Mutter bejahte die Frage. Die Person sei gesehen worden. Darauf schickte der Geistliche die Mutter nach Hause und nahm einen Exorzismus vor. Und sogleich war die Not mit dem Wasser behoben. Der Zwischenfall ereignete sich um 1930 herum.

Ein stummes Kind

7 Dass Kinder manchmal lange Zeit nicht anfangen zu reden oder erst viel später sprechen können, wird oft auch einem bösen Einfluss zugeschrieben. So habe in Wangs ein Kind das Reden erst nach einem Segen und Exorzismus gelernt. Der Geistliche habe gesagt, wenn dieses Kind nicht den Segen bekommen hätte, so wäre es für sein Leben stumm geblieben.

Zuflucht im nächsten Hauseingang

8 Eine in Vilters aufgewachsene Frau, von der es hiess, dass es Kinder, die sie nur anschau, nicht mehr recht hätten, kam durch Heirat nach Wangs. Als ihr einmal eine frühere Nachbarin aus Vilters auf der Strasse entgegen kam, nahm diese mit dem Kinderwagen im nächsten Hauseingang Zuflucht.

Nachschrift von P. Pirmin Willi: Der böse Feind nutzt den schlechten Ruf bestimmter Personen, «um Leute, die für solches Gerede empfänglich sind oder es glauben, zu narren und sie in dieser Richtung tiefer in Ungerechtigkeit und Sünde zu verstricken und dadurch von Gott zu trennen».

Bannung teuflischer Einflüsse

9 Von einem älteren Wangser wusste man, dass er während der Nacht im Schlafe laut schimpfte, fluchte und tobte. Am Morgen behauptete er stets das Gleiche: Eine gewisse Frau vom Melserberg habe ihn geplagt. Das dauerte eine Zeitlang. Im oberen Stock des gleichen Hauses wohnte ein junges Ehepaar, religiöse Leute, die den Alten jeweils schimpfen hörten. Im Einverständnis mit anderen Hausbewohnern legten sie dem alten Mann eines Tages ohne dessen Wissen geweihte Sachen ins Bett und unter sein Kopfkissen. In der Nacht erwachte der junge Mann. Seine Frau hatte sich auf ihn geworfen und hielt sich voll Angst an ihm fest. Im Schlafzimmer herrschte ein lauter, ungewohnter und unheimlicher Lärm, der sich rasch durch den Fussboden in die Kammer des Alten verzog. Im gleichen Augenblick fing dieser an, auf das unholde Weib zu schimpfen. «So, kommst du wieder, du...» Dann aber fuhr er weiter: «Ja, was ist denn heute Nacht mit dir, warum gehst du schon? Sonst bist du doch länger geblieben und wolltest nicht mehr fort.» Dann wurde es still. Und von dieser Nacht an wurde der alte Mann nicht

mehr belästigt. Er schimpfte nicht mehr im Traume. Frühes 20. Jahrhundert.

Vgl. Sagen I, S. 258.

Acht Psalter

10 Eine jung verheiratete Frau in Wangs begann ohne ersichtlichen Grund abzumagern. Keine Mittel halfen. Jemand sagte dann zu ihrem Manne: «Deine Frau ist vernagelt.» Darauf ging die Frau, nachdem die natürlichen Medizinen versagt hatten und weil sie mit einem bösen Einfluss rechnete, nach Mastrils zu dem als heiligmässig angesehenen Kapuzinerpater Eberhard Walser. Als dieser den Zustand der Frau erkannte, sagte er, hier sei das Helfen schwer, aber es müsse versucht werden. Er schickte die Frau in die Kirche und liess sie einen Psalter beten, während er selbst auch zu beten begann. Nach dem Psalter schaute er nach. Von Hilfe war nichts zu sehen. Er schickte die Frau nochmals in die Kirche, um einen weiteren Psalter zu beten. Selber betete er auch wieder, so gut er konnte. Der Erfolg blieb wiederum aus. Da sagte er, nun solle sie halt zwei Psalter beten, wie auch er es tun wolle. Wenn das nichts nütze, dann sei nichts mehr zu machen. Sie solle aber fest beten. Auch er nahm alle Kraft zusammen, und er habe sein Leben lang nie so harten Stand gehabt wie dieses Mal. Aber nachher war die Frau vom Banne befreit und erholte sich mit der Zeit wieder.

Milch in sechs Farben

11 In der Wangser Alp Mugg gab es in einem Sommer auf allen drei Sässen Geschichten mit der Milch. Einmal ums andere war die Milch in den Muttern auf der einen Hälfte blutig und sauer, auf der anderen Hälfte süß und weiss wie gewöhnlich, und aller Nidels war auf dieser Seite. Es kam auch vor, dass die Milch in den Mutteln sechs verschiedene Farben aufwies, oder wenigstens in einigen Mutteln. Der Senn, der zum damaligen, als Ortsseelsorger auch für diese Alp zuständigen Pfarrer kein Vertrauen hatte, liess den Pfarrer Huber in Vilters bitten, er möge kommen und helfen. Dieser antwortete, die Wangser hätten auch einen Pfarrer, es sei Sache von diesem. Aber der Senn wollte diesen nicht rufen, und schliesslich musste der Alpmeister selber sich zum Vilterser Pfarrherrn bemühen und ihn ersuchen, in die Wangser Alp zu gehen. Er ging dann und segnete Hütte und Milchkeller aus, worauf der Spuk aufhörte. Die Leute schrieben die Vorkommnisse in der Alp Mugg dem Umstande zu, dass der Senn die Gewohnheit hatte, viel und grob zu fluchen, und sagten damals oft, dem Senn habe einmal so etwas gehört, damit er lerne, nicht mehr so zu fluchen.

Vgl. Sagen I, S. 78.

Pfarrer entlarvt Hexe

12 In der Alp Mugg tat einst die Milch nicht recht, man konnte nicht mehr anken und käsen. Da holten sie den Pfarrer von Wangs. Und dieser brachte heraus, wer das angerichtet hatte. Es war eine Frau aus der gleichen Pfarrei. Der Pfarrer habe es auch gesagt, dass die betreffende Person es gewesen sei. Aber dann sei er von den Verwandten und Bekannten der Frau aus der Gemeinde hinausgekelt worden und darum so kurz in Wangs geblieben. Das passierte um 1890. Auf den gleichen oder einen ähnlichen Grund wird zurückgeführt, dass auch andere Pfarrherren nicht lange in Wangs geblieben sind.

Viehrücken auf Vermii

13 Als es im Laufe eines Sommers in der Wangser Alp Vermii mehrere Male nacheinander das Vieh gerückt hatte, habe ein herbei gerufener Kapuziner mit Wachstropfen, die er von einer brennenden Kerze in eine Muttle voll Wasser fallen liess, das Gesicht der Frau erscheinen lassen, die das Viehrücken bewirkt hatte.

Zwei Messen für die Armen Seelen

14 Eine Familie in Wangs hatte ein trächtiges Schwein, das werfen sollte. Am Tage, an dem der Wurf erwartet wurde, beobachtete man, dass eine Frau aus der Nachbarschaft, die in dieser Beziehung nicht den besten Ruf hatte, mit einem «Scharmutz» (Papiersack) in der Hand zum Schneinstall heraus kam, wo sie nichts zu suchen hatte. Als sich die Eigentümer nach der Sau im Stall umschauten, fanden sie dieselbe in einem furchtbaren Zustande. Sie war wie zusammengedrückt, hatte keinen Bauch mehr wie vorher, war blau angelaufen, die Zitzen nach einwärts gestülpt, so dass an deren Stelle nur mehr Löcher waren. Man habe das Tier kaum mehr anschauen dürfen. Die Bäuerin entschloss sich, zwei heilige Messen für die Armen Seelen lesen zu lassen, um nicht auch noch das Mutterschwein zu verlieren. Die Ferkel wurden ohnehin für verloren gehalten. Die Bäuerin schickte jemanden mit dem Stipendium zum Kaplan. Damit wurde es anders. Der nächste, der im Stall Nachschau hielt, fand die Sau normal vor, und die Ferkel waren geworfen und gesund. Der schlimme Zustand der Sau hatte nichts mit dem Werfen zu tun gehabt. Um 1930.

Pfarrer Künzle segnet todkrankes Schwein

15 Einer Familie erkrankte unvermutet das Schwein, so, dass die Leute sich zur Notschlachtung entschliessen mussten und das Nötige dazu vorbereiten und Wasser sottern. Da ging Pfarrer Künzle am Haus vorüber und fragte, ob man ein Schwein schlachten wolle. Die Leute erwiderten: «Nur müssen, nicht wollen.» Der Pfarrer sagte, in diesem Fall sollten sie noch ein bisschen

zuwarten. Er ging in den Stall und segnete das todkranke Schwein. Vom Augenblick an fehlte dem Schwein nichts mehr, und die Schlachtung wurde unterlassen.

Nichts ausleihen!

16 In Wangs ermahnte eine Frau, bevor sie aus dem Hause ging, die junge Tochter, sie dürfe in der Zeit ihrer Abwesenheit niemandem etwas ausleihen. Kaum hatte die Mutter aber das Haus verlassen, kam eine alte Frau aus der Nachbarschaft und wollte eine Nadel entlehnen. Das Kind dachte, nur eine Nadel dürfe es schon ausleihen, und gab sie der Frau. Kurze Zeit danach sei aber das Schwein im Stall erkrankt und habe nur durch Segnung durch den Pfarrer gerettet werden können. Die alte Frau stand im Ruf, sie könne auf diese Weise schaden. Der Vorfall ereignete sich um 1890.

Der Schrättlig im Astloch

17 Ein Knabe, der mit seinen Brüdern am Wangserberg übernachtete, wurde einst mehrere Nächte nacheinander vom Schrättlig geplagt. Im Stalle, wo er mit seinen Brüdern schlief, war in der Wand ein Ast- oder Bohrloch nach aussen. Als der Knabe mit seinem älteren Bruder darüber sprach, sagte ihm dieser, er solle in Zukunft dieses Wandloch verstopfen. Nachdem er dies getan, hatte er Ruhe. Um 1875.

«Nach einer alten Anschauung kann der Geist gewisser Menschen, hauptsächlich solcher, die mit dem Bösen Verbindung haben, während der Nachtruhe den Körper verlassen und sich anderswohin begeben, um die Tätigkeit des Schrättligs auszuüben. Während der Abwesenheit des Geistes sei der Körper wie tot und könne nicht geweckt werden. Der Geist gehe in sichtbarer Gestalt, eben der des Leibes, und müsse am Morgen vor dem Betläuten zum Körper zurückkehren, sonst könne er den ganzen Tag nicht mehr zurück; vom Leibe ausgehen und in denselben zurückkehren, und das Wirken ausserhalb des Körpers ist also nur in der Nacht, das heisst in der Zeit vom abendlichen bis zum morgendlichen Aveläuten möglich. In fremde Räume, Wohn- und Schlafzimmer von Menschen, oder auch Viehställe, deren Türen geschlossen sind, dringe er durch offene Fenster, Schlüssellocher, Wandritzen oder Astlöcher ein, manchmal komme er durch das Schlüsselloch in Gestalt eines Heu- oder Strohhalmes oder eines ähnlichen dünnen Gegenstandes. Er kann also alle möglichen Gestalten annehmen. Um in einen verschlossenen Raum einzudringen, braucht er irgend eine, wenn auch winzige Öffnung, seine Gestalt ist demnach immer eine materielle, er kann sie aber jeder beliebigen Öffnung anpassen. Er steige oder krieche vom Fussende des Bettes über die Decke herauf und setze sich dem Schlafenden, oder auch solchen, die noch nicht eingeschlafen sind, auf die Brust und weide sich schadenfroh an der Qual seines Opfers, das kaum mehr atmen, sich nicht rühren und auch nicht um Hilfe rufen kann. Wenn man ihn habe rechtzeitig fassen wollen und es gelungen sei, ihn anzurühren oder zu packen und zurückzuhalten, so sei er anzufassen gewesen wie etwas Feuchtkaltes, das einen ekelhaften Eindruck mache. Man will auch schon Katzen beobachtet haben, die auf irgend welchem ungebräuchlichen Weg und Modus in Schlafzimmer eingeschlichen und auf das Bett gekommen seien, um ruhende Leute zu stören.» Anmerkung von P. Pirmin Willi zum Schrättlig aus dem Bllickwinkel der Informanten. Vgl. Sagen II, S. 136.

Warnung des Schrättligs

18 Ein Knäblein in Wangs, das gerade sprechen gelernt hatte, wurde eines Abends vom Schrättlig heimgesucht. Es wollte den Vater zu Hilfe rufen, konnte aber nicht laut reden oder rufen, sondern nur flüsternd Vater! Vater! lispelein, da der Schrättlig es am Gebrauch der Stimme hinderte. Plötzlich habe jemand Fremder hart an seinem Ohr gesagt: «Büblein, nicht dem Vater rufen!» Das Kind erzählte das am Morgen. Um 1860.

Den Schrättlig am Arm festgehalten

19 In Wangs wird von einem Manne erzählt, er habe eines Abends, als er bereits zur Ruhe gegangen war, bemerkt, dass der Schrättlig über die Bettdecke heraufsteige. Da habe er rasch und kühn zugegriffen und wirklich einen menschlichen Arm erwischt. Dieser habe sich aber der Hand des Mannes mit unwiderstehlicher Kraft und Schnelligkeit wieder entwunden. Darauf sei der Schrättlig verschwunden.

Friedlicher Schrättlig

20 Auf Barnüel habe ein Mann den Schrättlig, als er kam, am Arme packen können, dass er sich nicht mehr losreissen konnte. Er habe mit demselben ein Gespräch angefangen, das allmählich gemütlich geworden sei. Und er habe den Schrättlig auch erkannt, aber nachher nie sagen wollen, wer es gewesen sei. 19. Jahrhundert.

Nächtliche Katzenversammlung

21 Eines Abends begaben sich einige Burschen zum Schlafen in einen Stall auf das Heu. Mitten in der Nacht erwachten sie. Auf dem Platz vor dem Stall ging ein Schreien los, wie wenn ein Haufen Katzen miteinander zu tun hätten, ja noch lauter, es tönte wie Kindergeschrei. Die Burschen gingen zu einem Ausguck und schauten hinaus. Es war Mondschein. Auf dem Platze vor dem Stall sahen sie etwa fünfzehn Katzen im Kreise sitzen und in der Mitte des Kreises eine grosse Katze, und diese machten miteinander einen ordentlichen Spektakel. Die Burschen schauten dem Betrieb eine Weile zu. Dann legten sie sich wieder nieder. Wangs um 1895.

Keine natürlichen Katzen

22 Ein Wangser ging um Mitternacht nach Hause. Der Weg führte über einen Bach. Als er zur Brücke kam, habe er auf derselben bei fünfundvierzig Katzen in einem Ringe sitzend angetroffen. Eine Katze sei in der Mitte des Ringes gesessen. Es sei ziemlich laut zu und her gegangen. Der Mann wagte nicht, die Brücke zu überschreiten. Er traute der Sache nicht und war der Meinung, es seien keine natürlichen Katzen, und machte einen Umweg

über eine andere Brücke. Im frühen 20. Jahrhundert.

Zauberer zu Letzibach

23 Zwei Männer, die nichts Rechtes gelernt hatten, ihr und ihrer Familien Leben mit Holzen und Taglöhnnern fristeten, waren der Hoffnung ergeben, mit wenig Mühe zu Reichtum oder wenigstens einem Haufen Geld zu gelangen, das ihnen aus der Armut helfen sollte. Sie glaubten, weiss Gott wieso, zu Letzibach sei zur Zeit der Schlacht bei Ragaz von Österreichern ein Schatz vergraben worden, der noch am gleichen Orte liege. Sie hätten öfters um Mitternacht unter wunderlichen Zeremonien, das heisst wohl unter Zuhilfenahme von Zauber, nach diesem Schatz gesucht, ihn aber natürlich nicht gefunden. 19. Jahrhundert.

Strafe statt Geld

24 Junge, kaum der Schule entwachsene Burschen, die keinen rechten Verdienst hatten, wären gern zu Geld gekommen. Arbeit hatten oder fanden sie in den dreissiger Jahren in Wangs nicht. Da soll ihnen ein Weib, das in solchen Dingen einige Kenntnis hatte, den Rat gegeben haben, sich Geld durch Zaubern zu beschaffen. Zaubern könnten sie selber anhand eines Zauberbuches, sie sollten sich ein solches anschaffen. Nun stahl einer von den Schlingeln fünfzig Franken. Damit kauften sie ein Zauberbuch. In einem Keller trafen sie sich dann zu Sitzungen und wollten die schwarze Kunst üben, wohl einen Dämon zwingen, ihnen zu sagen, wo Geld sei, das sie in Besitz nehmen könnten. Sie hätten sich verpflichten sollen, ihr Leben lang kein Ave Maria mehr zu beten und zu andern gottlosen Dingen. Aber die Hausfrau, welcher der Keller gehörte, bekam von diesen Absichten Wind, habe die Versuche hintertrieben und nach dem Buche gefahndet, um es zu vernichten. Und so sei nichts zustande gekommen. Die betreffenden Burschen wurden in der Folge des Diebstahls und der Hehlerei überwiesen, verhaftet und bestraft, und so von ihren falschen Wegen einigermassen abgeschreckt.

Erfolgloses Zaubern

25 Zu Schrabach sollen einmal zwei Männer das Zaubern probiert haben, mit dem Ergebnis, dass es dann im Hause so zing, dass beide fliehen mussten.

Bad Ragaz

Das Wunder in der heiligen Kapelle zu Einsiedeln. «Anna Issler aus Ragaz war wegen ihren beschwerenden Leibesgebrechlichkeiten fast in ihrer ganzen Gegend mehr als zuviel bekannt. Sie war ganz lahm, und man musste sie auf einem mit sich geschleppten Bettelsack mit einem Karren von einem Spital in das andere führen. Als sie einstmals sich zu Luzern im Spital befand, verspürte sie eine innerliche Bewegung und einen Antrieb, sich nach Einsiedeln zu begeben, um allda die Erledigung von ihrer Lähme zu erwirken. Sie

kroch nun auf allen Vieren im vollen Vertrauen von dort heraus und kam glücklich bis nach Rothenturm. Da aber ihre Kräfte nun völlig erschöpft waren, musste sie fremde Hilfe gebrauchen, um weiter nach unserer Lieben Frauen in Einsiedeln zu kommen. Sie liess sich also dahin tragen und verharrete gegen dritthalb Stunden lang daselbst in andächtigem Gebet. Zu ihrem Erstaunen bemerkte sie, dass sie sich von selbst aufrichten könne. Sie wagte es, stellte sich mit Beihilfe der in der heiligen Kapelle befindlichen Kräfte auf die Beine, welche sie alsgleich dermassen befestigt fand, dass sie ohne Hindernis kerzengrade aus der Kapelle weiter fort nach Hause kehrte.» Das Wunder soll sich im frühen 17. Jahrhundert zugetragen haben und wurde im Nachgang der Wallfahrt des Sarganserlandes nach Einsiedeln vom 22. und 23. Mai 1916 veröffentlicht. «Sarganserländer», Mels 1916, Nr. 65.

Dr Dekan Federer und ds Wywasser

1 Wenn a Liberaala us dr Bündtner Herrschaft choo isch go frooga, hät dr Pfarrer Federer au a refermierts Fläscher Chind tauft und dr Taufschy uusgstellt. Und won a dr Bischof Mirer wäga dem hät wella zrächtwysa, hät em dr Dekan zrugg gschrüiba: «Das katholische Weihwasser darf doch auch in die Gärten unserer reformierten Mitchristen strömen.»

Vgl. Sagen I, S. 128; II, S. 82.

Dreï Chrüz für di Wilda Fraueli

2 Wenn si a Baum fällen, sollen d Holzer mit dr Axt dreï Chrüz in Stogg schlloo. Das seï guet für di Wilda Fraueli. Ufema so nä Stogg chünnen a di Wilda Mannli nüt macha. Aber vo da Wilda Lüt gkört ma nüt me.

Pfäfers

A routa Huat

1 Vom Pfäfeser Abt Russinger hät in dr Reformazion niemert rächt gwüsst, uf weler Syta as er gstanda isch. Är muess jedafall nu ganz selta amol Mäss glääsa haa und häts denn jo au synerläbtig mit em Wybervolch gka. Das haan i imena Kaländer glääsa. Dr Bischof z Chur muess em denn gsait haa, är soll si dia Sach guet überlegga. Us em Kardinal wärdi denn halt nüt. Är hei gköört, är ständ z Rom uferä Lischtä vu dä nöüä Kardinäl. So na routa Huat hett dm Russinger schu passt. Isch mügli, ass das in dr Herrschaft verzellt worda isch, zum dä Lüt zäiga, was für nä Windfaanä as si am Abt im Chlooschter heien.

Jakob Russinger, Abt von Pfäfers (1517–1549). Vgl. Anhorn, Bartholomäus: Heilige Wiedergeburt der evangelischen Kirche in den gemeinen drei Bündten, Chur 1680. Neu hrsg. von B. Anhorn's Verwandten, St. Gallen 1860, S. 31. «In dem Kloster Pfäfers war zu der selben Zeit der Abt Jakob Russinger, der auch auf die evangelische Seite treten wollte; er ist jedoch von dem damaligen Bischof von Chur, dem päpstlichen Nuntius und andern vornehmen Papisten, durch Versprechung goldener Berge und gemachte Hoffnung einen Cardinalhut zu erlangen, in dem alten Kleb (Vogelleim) der päpstlichen Irrthümer zurückbehalten worden.»

Uf dr Rhybrugg z Rychenau

2 Z Thusis hind si in dr Refermazion a Kapuzyner schreggli misshandlet. I waiss aber nüma, wen er ghaisa hät. Där muess uf dr Folterbangg gstorba sy. Wo si das z Pfäfers im Chlouschter inna worda sind, so heien si a Chnächt ghaisa, uf em Ruggwág us em Engadyn z Thusis z übernachta. Äs wärdi denn no a Chlynikäit zuäglaada. Das muess niemertem uuufgfalla sy. Aber z Rychenau würt d Brugg wider amol im a schlächtä Zuastand gsii sy. Wies halt früener gsii isch mit dä Brugga. Ä paar Brätter und kai Glinder und nüt. Der Pfäfeser Fuermaa isch jedafall hanga pliiba. Är luegis für nä Wunder aa, ass er nit mit Ross und Waaga im Rhy glandet sei. Är hät jo nid gwüsst, ass in der Lägela, wos em z Thusis zuäglaada hind, d Lych vumena Hailiga gsii isch.

Es handelt sich um den Leichnam des aus Sondrio stammenden und in Thusis zu Tode gefolterten Kapuzinerpeters Nikolaus Rusca (1563-1618). In Pfäfers wurden die in Thusis verscharerten Gebeine des Erzpriesters 1619 bei der St.-Evorts-Kapelle, später innerhalb der Klostermauern beigesetzt. Vogler, Werner: Das Ringen um die Reform und Restauration der Fürstabtei Pfäfers 1549-1637, Mels 1972, S. 72.

Hostienfrevel der Anna Vögtlin. Die aus Süddeutschland stammende Hostiendiebin Anna Vögtlin lebte im Surental, kam wegen eines Hagelwetters und eines unaufgeklärten Hostiendiebstahls ins Gerede und wurde als Hexe verbrannt. «Der kleine Bund», Bern, 29. April 2000. Vgl. Sagen II, S. 108.

Bad-Kapelle um 1543. «In einem ausgehöhlten Felsen nächst der hölzernen Brücke war eine Kapelle (früher ein Weingewölbe) angebracht mit einem Glöcklein, das den Abgehenden geläutet wurde, der nicht ohne daselbst Gott gedankt zu haben das Bad verlassen mochte.» Kaiser, Josef Anton: Die Heilquelle zu Pfäfers, Chur 1833, S. 31. Vgl. Sagen I, S. 137; II, S. 99.

Valens

Versuchter Kinderraub

1 Einer Frau in Valens passierte es bei zwei Kindbetten, dass eine ihr unbekannte weibliche Person zu ihr ans Bett kam und das Kind wegnehmen wollte. Die bettlägerige Mutter musste sich dann wehren und das Kind festhalten, wurde aber von der Fremden so sehr bedrängt, dass sie laut um Hilfe rufen musste, da sonst keines von der Familie in der Nähe war. Bei den Hilferufen verschwand dann das fremde Weib sofort. Die Angehörigen, die gleich herbei kamen, sahen es nicht mehr. Die Mutter erzählte, was geschehen war, und beschrieb genau das Aussehen des Weibes, das eingedrungen war und das neugeborene Kind rauben wollte: eine kleine, untersetzte, glotzende Frau, die sie nie gesehen. Aus der ganzen Beschreibung erkannten die Angehörigen, wer diese Person war. Es war die Mutter des Gatten der Kindbetterin, also deren Schwiegermutter, die aber zu dieser Zeit schon lange nicht mehr am Leben war. Die Kindbetterin war auswärts aufgewachsen und erst mit der Heirat in dieses Haus und diese Gemeinde gekommen und hatte die Mutter ihres Mannes zu deren Lebzeiten nie gesehen, diese war einige

Zeit vor der Verehelichung ihres Sohnes gestorben. Zu ihren Lebzeiten war diese Frau im Rufe gestanden, sie verstehe die schwarze Kunst. Und nach ihrem Tode spukte es im Hause, wo sie gewohnt hatte. Es war auch in diesem Hause, wo ihre Schwiegertochter die vorstehenden Erlebnisse hatte. So zwischen 1870 und 1890.

Das Fürchten lehren. Auf der Alp Lasa wollte der Senn den jungen Zusenn, er war gerade gut vierzehn Jahre alt und glaubte nicht mehr so recht an Geister, davon überzeugen, dass es wirklich Geister gibt. Um Mitternacht zog er Ketten mit Hilfe eines Seils über das Dach und leerte Eimer mit Steinen aus, so dass diese in die Dachrinne polterten. Als der Senn einmal vergass das Seil verschwinden zu lassen, kam der Zusenn der Geisterei auf die Spur. Die Geisterei geschah im Sommer 1898, und der junge Zusenn war mein Vater. Kühne, Anton: Das waren noch Zeiten, Privatdruck 1999, S. 43, 44.

Vättis

Römischi Münza

1 Hinds bem Chrüzbach, das isch der Bach, wo näbet em Gamswald aha chunt, vum Gelbberg ouba aha chunt der, dert hinds müassa Stai haa zum Wuera, und dert hinds müassa a nöüs Wuar macha. Und sind dinn in Gamswald yhi gganga und hind eba so Stai vära und hinds dinn wella vära piggla. Aina hät a Zapy gnuu, und uf aimoul, won är a Schlaag tua hät, isch do nämis wyt uma gsprützt, und won er gnäuer gluegat hät, hät em disa gsait, lueg amoul, jetz haan i in a Nachthaafa yhi gschlaaga, in a blecherna. Hät er eba dr Teggel ygschlaaga. Hät er dinn gsi, ass überall Münza umatroulet sind. Sind aber fascht schwarz gsii, rund gsii, Gält gsii. Hind uufghört piggla und sinds eba in ds Dorf und hind bem erschta Huus aagfanga, und in jeda Huusgang yhi grüeft, ier chund dou Gält über, mier hinds gfunda im Gamswald. Überall ä Himpfali yhi gworf. Be üs eba au. Etscha zähä Stugg. Zletscht sinds na zum Leerer Nigg. Dem hind si eba au no ä Himpfali yhigworf. Und duä hät deï halt tua mit dena. Gchybat. Alls wider ga zimmasuecha. Das seg a wertvolla Fund. Tua wia lätz, ass si zletscht zu im chuu sind anstatt zerscht. Aber d Lüt hinds nid zrugg ggii, nid alls. Derigs chämen si nid wider über.

Vgl. Grüninger, Irmgard: Geld aus dem Boden, in: Terra plana, Heft 3, Mels 2003, S. 5; Sagen I, S. 178; II, S. 132.

Von Engeln beschützt. «Am 2. April 1738 gingen Martin Thaler und Valentin Egger, Jörg Jäger und Hans Kressig in den Wald Bardetsch. Um vier Uhr abends, da alle in bester Arbeit begriffen waren, wälzte sich eine Lawine oder Schneedruck unvermerkt auf sie ab. Die Gewalt der Schneemasse führte den Jörg Jäger eine ziemliche Weite mit sich fort und bedeckte ihn endlich vollständig, welcher Zufall ihm das Leben würde gekostet haben, wenn er sich nicht bei anbrechendem Schnee nach Einsiedeln verlobt hätte; daher er auch zu höchster Verwunderung seiner Gespanen sich von seiner Leblosigkeit wieder erholte und solche Erhaltung der Unbefleckten Jungfrau Maria zu Einsiedeln mit Herz und Mund gedankt. Bei diesem Unfall wurde Martin Thaler durch die Vielheit des übermässigen Schnees zweieinhalb Klafter tief lebendig begraben. Eine ebenfalls hierbei nach Einsiedeln abgeschickte Bitte machte ihn so glücklich, dass er bei so tiefem Schnee aus besonderer Schickung Gottes unter einen hohlen Stein kam, welche Höhle die Bauern nach hie-

sigem Landsbrauch einen ‘Palmen’ nennen. In diesem natürlichen frischen Gewölbe konnte er wieder etwas verschnauen, da inzwischen die hiervon benachrichtigte Bauernsame zu Vättis, an der Zahl sechzig Mann, dem verschwundenen Nachbar gegen fünf Uhr abends zu Hilfe eilten. Allein die anrückende Nacht zernichtete ihren guten Anschlag samt der Mühe, wünschten ihm somit beim Gehen die ewige Ruhe. Dessen erschütterter Vater, seine Ehefrau, Bruder und Schwester bejammerten den Unglückseligen mit vielen Tränen herzlich, setzten nebenbei ihr alleiniges und letztes Vertrauen auf die Fürbitte Mariä zu Einsiedeln. Diese Zuversicht entzündete ihre Gemüter mit frischer Hoffnung, und zugleich dermassen erspriesslicher Wirkung, dass, als des andern Tages (war eben der Grüne- oder Hohe Donnerstag) nach bereits gewöhnlich geschehenem Trauergeläut die Gemeinde abermals, in der Meinung den nunmehr Toten hervorzugraben, sich an bemerktes Ort verfügt, aber mit ebenso weniger Frucht, als zuvor. Daher entschlossen sie sich, unverrichteter Dinge wiederum abzuziehen. Als sie in solcher Stimmung waren, brach ein schwaches und düsteres Wehklagen aus dem Schnee hervor, wodurch sie ernstlich mit Furcht überfallen wurden, in der Meinung, Gott wolle sie vor gleichem Unglück warnen, fielen daher auf die Kniee nieder und beteten fünf Vaterunser und Ave Maria. Während dieser Andacht wurden einige getrieben, im Nachgraben fortzufahren. Sie kamen kaum an den Ort, als sie sogleich ihre Arbeit erneuerten, und endlich zu ihrer unaussprechlichen Freude, nachdem sie ein grosses Stück Schnee ausgehoben, ihren lieben Mitbürger nach achtzehnstündiger Einsperrung fanden. Sie erlösten ihn aus seinem kühlen Kerker und führten ihn frohlockend in guter Gesundheit den Seinigen zu, von welchen er auch mit ungemeiner Freude empfangen wurde. Er beteuerte hoch, dass das Einsiedler-Gelübde ihn alleinig erhalten, mit dem Zusatz, es haben ihn (obgleich einen Sünder, wie er sagte) in der Höhle unter dem Schnee zwei Engel, einer zur Rechten und einer zur Linken, bewahrt.» Der am 13. Oktober 1738 datierte, hier aus dem Lateinischen übersetzte Bericht erschien im Zusammenhang mit der Wallfahrt des Sarganserlandes nach Einsiedeln vom 22. und 23. Mai 1916. Er erinnert an Ludwig Jägers Erzählung vom im Balmentobel in eine Lawine geratenen jungen Mann. «Sarganserländer», Mels 1916, Nr. 63. Vgl. Sagen II, S. 130.

Gueta Rout

2 Dia Wilda Lüt hind gäära gueta Rout vertailt. Wäg em Hunger hind si gmaint, mä sell ds Flaisch in Stryfa schyda unds dr Längi und nid dr Bräiti nou ässa.

Mels

Dr Antichrischt

1 Vum Antichrischt gkört män nämä nüt mei. Früener häts ghäisä, där regieri dinn ämoul alles. Das sei ä Zäichä drfür, dass Wält undergäng. Aber ich glaubä das nid. Dr Antichrischt isch nüt as dr Tüüfel. Drum redt jetz au niemert mei vun em.

Ds Franzousächrüz

2 Wo d Franzousä dou gsii sind, hind si z Butz jus ä Chuä im Wald versteggt und versprochä, zum Aadinggä ä Chrüz uufzrichtä, winn ä d Franzousä das Chüäli nid z nii chämmen.

Keine Deportationszüge. Die von den Medien noch in den neunziger Jahren verbreitete Vermutung, die Schweiz habe im Zweiten Weltkrieg Züge aus Italien durchfahren lassen,

in denen zur Vernichtung bestimmte Menschen transportiert wurden, stimmt mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht. Auf Grund eines Anhangs des Bergier-Berichts benutzte Deutschland hiefür österreichische Routen. Das trifft sowohl in Bezug auf Transporte nach deutschen Konzentrationslagern als auch für Zwangsarbeiter zu. Anmerkung zu Sagen II, S. 150.

Hälpflanzä us em Chlöüscherli

3 D Schwöscherä im Sant-Klara-Chlöüscherli hind dinn jo di Chranggä pflägt und für das we dr Pfarrer Chüenzli d Chrüter kinnt. Heien für das ä Buech gka. Äini vu denä Schwöscherä muess haa chünnä lääsä.

Walahfrid Strabo: Hortulus (Vom Gartenbau)? Vgl. «Die Beghinen-Nonne von Flums», in: «Sarganserländer», Mels 1963, 30. Folge sowie Sagen II, S. 145.

Zuflucht zum heiligen Karl Borromäus. In der Bauzeit des Kapuzinerklosters in Mels nahmen die Eltern eines von den Ärzten aufgegebenen, schwer kranken Knaben Zuflucht zum heiligen Karl Borromäus und versprachen für den Fall der Erhörung eine Gabe für die Klosterkirche. Der Knabe fiel in einen tiefen Schlaf, aus dem er gänzlich geheilt erwachte und erklärte, ein unbekannter Mann in einem nie gesehenen Gewand habe ihn im Schlaf berührt und gesund gemacht. Die Eltern führten den Knaben in die neue Klosterkirche. Als dieser das Bild des heiligen Karl Borromäus sah, rief er: «Das ist der Mann, der mich im Schlafe besucht und gesund gemacht hat.» Die Eltern priesen Gott und den Kirchenpatron der Kapuziner und bezeugten mit einem Opfer die Heilung ihres Kindes. Hogg, Raphael, P.: Geschichte des Kapuzinerklosters Mels, Mels 1935, S. 25.

Än uuringä Toud

4 Hät dinn im Rhintel jen so nä Häilkünschtler gka. Zu dem isch män au vu Mels, vu Wangs und vu Sargaas. Hät ghäisä, är chünn meï as ander. Hind vil Lüt an ä glaubt. Bis er duä gstorban isch. Ä Gäischtlenä, wo nä hett söllä verwaarä, seï nid z Gang chuu mit em. Dou würt dr Schwarz d Hand im Spiil gka haa. In dr gröschtä Nout heien si duä dm Pater Äberhart z Maschtrils prichtet. Das isch jo ä Hochwisner gsii. Bis där aber chuu seï, heï mä schu nüt meï chünnä machä. Das muess vor sibezg, achtzg Jourä passiert sy. Mä heï dinn alles, wo im Huus umägläägän isch, verbrunnä. Hauptsächli d Schriftä. Isch na lang gredt wordä vu dem Rhintaler.

Nach P. Pirmin Willi liegt nicht ein Heiler aus dem «st. gallischen Rheintal», sondern dessen zwielichtige Geschäfts-Nachfolgerin in den letzten Zügen. Der verzweifelt mit dem Teufel um die Seele der Frau ringende Ortsgeistliche ruft in der Bedrängnis «telephonisch einen als heiligmassig geltenden Kapuzinerpater aus dem nächsten Kloster» zu Hilfe. Als er ans Sterbebett zurückkehrt, ist die Frau gestorben. Beim Kapuzinerpater handelt es sich um den Wallfahrtspriester Eberhard Walser (1837-1911) in Mastrils.

Ds Nachtvolch im Gässli

5 Mier sind im «Schwyzerhouf» dähäim gsii. Amenä Oubet sind um Polizeistund umä na ä paar Maanä um ä rundä Tisch umi gsässä. Duä hät dr Vater zuenä gsäit, är müess jetz na ga luegä, was diä Chalberchuä meich. Är hät ä Chuä gka, wo hett söllä chalberä. Und dr Stall isch under em Dorf-Chapili gsii. Und dinn isch er be derä Chuä im Stall gsii und hät zmoul gkört

bätä. Hät nä wunder gnuu. Isch er vor ä Stall usi und be dä Nouchpuurä ga luegä, was das isch. Isch aber überall tunggel gsii. Isch niemert mei uuf gsii. Duä isch dr Vater wider zrugg und säit zu denä Maanä am Tisch, är hei glaubi ds Nachtvolch gkört. Uf das ai säagi ainä, jo d Frau Müller seï ganz schlächt zwäag. Diä müess gly stärbä. Nu bringen si diä jo nid dur ds Gässli ufä. Am anderä Morgä hei dr Pfarr diä Frau verchündt. Seï gstorbä. Und wo si an dr Biärdigung mit dr Lych heien wellä dur d Strouss ufä zur Chirchä, heien si wägemä Rourbruch müessä dur ds Gässli ufä. Äsou, wes dr Vater dr sääb Oubet im Stall gkört gka hät bätä. D Pfischter sind jo uf ds Gässli usi ggängä. Sötigs hett dr Vater nid verzellt, winns nid wur weir.

Absage an den Teufelsdienst

6 Einst warteten zwei Wangser Jäger am Berg bei Fontanix auf einen Fuchs. Da kam einer daher. Die Jäger legten sogleich ihre Gewehre an. Aber der Fuchs habe das gesehen und sei doch nicht schneller gegangen. Zuletzt sei er auf dem Negglergut gemütlich in einen offenen Stall hineingetrottet. Die Jäger, die dem Fuchs nicht recht getraut und darum nicht geschossen hatten, gingen ihm nach und schlossen die Türe hinter sich und schauten sich im Stalle um. Da sei kein Fuchs mehr zu finden gewesen. Dafür sei eine Frau von Butz auf der Krippe gesessen, eine, die nicht den besten Ruf gehabt habe. Diese Frau sei später von einem Kapuzinerpater mit vieler Mühe von ihren falschen Wegen abgebracht und vom Dienst des Teufels befreit worden, damit er keine Gewalt mehr über sie bekomme. Der Böse habe wollen, dass wenigstens eines von ihren Kindern sich in seinen Dienst stelle, aber auch diese hätten die Versuchung überwunden. Und so sei der Teufelsdienst oder das Schadenzaubern nach dem Willen des Teufels in dieser Familie wieder ausgegangen.

Nachschrift von P. Pirmin Willi: «Wer sich einmal mit dem Teufel eingelassen hat, kann sich nur mehr mit grösster Mühe frei machen. Wenn möglich versucht der Dämon auch dessen Angehörige in seine Gewalt und seinen Dienst zu zwingen.»

Feierlicher Exorzismus

7 Von dämonischer Besessenheit werden meines Wissens zwei Fälle überliefert. Ein Fall in Wangs, der zweite in Mels. Es handelt sich beide Male um verheiratete Frauen. Beide Frauen sollen den Geistlichen, von denen sie behandelt wurden, lateinisch geantwortet haben, ohne diese Sprache sonst gekannt zu haben. In beiden Fällen wurde ein feierlicher kirchlicher Exorzismus vorgenommen. Um 1800 herum oder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Eine Frau mit einem gewissen Buch

8 In Mels hatte sich eine Frau in einem Hause eingemietet, der Verbindungen mit dem bösen Geiste nachgesagt wurden. Zur Zeit, da sie in diesem

Hause wohnte, habe sie einmal behauptet, es werde in kurzer Zeit in der Walchi ein grosses Unglück geschehen. Und wenige Tage darauf stürzte die Frau des Hausbesitzers bei der Rückkehr aus der Rheinau in der Walchi mit dem Fahrrad so schwer, dass sie drei Wochen lang nicht mehr zum Bewusstsein kam. Während die Bewusstlose im Stübli lag, sei oft beobachtet worden, wie die Mieterin vom Bungert her durch das Fenster nach der Verunfallten geschaut und dabei ganz schadenfroh gegrinst habe. Die vorausgegangene Bemerkung über das Unglück und die nachherige Schadenfreude wurden in jenem Sinne gedeutet, der dem Rufe derselben Frau entsprach. Ebenfalls in der Zeit, da jene Mieterin in diesem Hause wohnte, wurde in der zum Hause gehörenden Tenne ein Fuder Heu abgeladen, wobei der Hausbesitzer auf dem Fuder arbeitete. Plötzlich sei etwas erschienen, das über dem Kopfe des Bauern in der Tenne herum schwiebte und zappelte, ohne dass man gesehen hätte, was es sei. Der Bauer habe mit der Gabel nach dieser Erscheinung gestochen, um sie zu vertreiben, da sei das Ding auf das Fuder herab gekommen und habe sich um des Mannes Beine geschlungen und sei zwischen diesen hindurch geschlüpft und habe dann wieder in der Höhe zu tanzen angefangen. Erst nach etlicher Zeit sei es verschwunden. Es war eine rätselhafte Störung bei der Arbeit. Die verrufene Frau wechselte später die Wohnung und zog in ein anderes Haus in Mels. Die Besitzerin dieses Hauses habe eines Abends um Mitternacht gehört, dass in der Wohnung der Mieterin etwas nicht ruhig war und sei heimlich und still die Stiege hinauf gegangen und habe gesehen, dass aus dem Zimmer der Mieterin durch das Schlüsselloch Licht heraus kam. Wie sie durch das Schlüsselloch schaute, habe sie bemerkt, dass die Mieterin am Tische sass und in einem grossen Buche las, und dass auf dem Kanapee eine abscheuliche Gestalt sass. Über diese Gestalt sei sie so erschrocken, dass sie eiligst zurückkehrte und nie mehr während der Nacht im oberen Stocke Nachschau hielt. Besagte Mieterin sei auch aus diesem Hause wieder weggezogen, hätte aber gesagt, sie gehe nicht fort, solange ein gewisses Buch, das sie wohl für ihr Handwerk brauchte, nicht mit ihr komme.

Nach der Überlieferung sollen Zauberbücher vorab in Familien der aus fremden Diensten zurückkehrenden Männer aufbewahrt worden sein. Im Krankheitsfall fiel der Verdacht bald einmal auf Besitzer solcher Schriften. Von Kräuterpfarrer Johann Künzle, Pfarrer in Wangs von 1910 bis 1920, hiess es, dass er zahlreiche Zauberbücher aus der näheren Umgebung verbrannt habe.

Dr Schrättlig uf Tamunz

9 Ich bi öppä zääjeirig gsii, wo das be üs dähäim verzellt wordän isch. Dr Niini z Häiligchrüz isch be dä Sargaaser z Alp. Chünnt z Tamunz gsii sy. Das wäiss i nümä. Ich wäiss nu, ass si ä Huufä Arbet gka hind. Äsou, ass au dr Sepp ufi hät müessä. Är würt duä gad rächt us dr Schuel gsii sy. Gschloufä hät er näbet dä Chnächt ganz am Rand. Gad under em Tach. Jetz muess er vertwachet sy und isch über diä Maanä überi zur Läiterä gkrochä und nohär wider zrugg an sy Plätzli. Ä paar Moul. Ass di anderä au nümä hind chünnä

schloufā. Gschwind druuſai isch där Sepp chrangg wordä. Gköürig chrangg. Si hind ä müessä häi tuä und um ä Toggter uus. Ä paar Wuchä lang ischt er chrangg gsii. Mä hät nid gwüsſt, was er hät. Aber das isch di uuluter Wour häit, was ich dou säägä. Nid äifach nämert nouägsäit. Das hät mier dr Sepp spöüter sälber verzellt. Das müess ebä dr Schrättlig gsii sy, wo si dinn gsäit hind.

Mit einem Streuehalme angebunden

10 Einen kuriosen Spuk trieb der Schrättlig jüngsthin im Stalle der Verlassenschaft des Paul Gadien im Bannholz zu Mels, wo nebst anderem Vieh zwei Schafe, ein weisses und ein schwarzes, eingesperrt waren. Eines Abends hörte man diese herzdurchdringende Jammertöne aussossen. Ein Sohn stand deshalb aus dem Bette auf, begab sich in den Stall hinab, um nachzusehen, was denn da fehle und fand, dass das schwarze Schaf an einem Beine mit einem Streuehalme angebunden war und nicht mehr von der Stelle konnte. Dieser Spektakel wiederholte sich mehrere Nächte und merkwürdigerweise immer beim gleichen Schafe.

Totenschädel zum Schweigen gebracht

11 Im Stadel im Ampardell wollten einmal einige Burschen zaubern und beschworen einen Totenkopf, ihnen die gewünschten Auskünfte zu geben. Der Schädel habe wirklich angefangen zu reden, aber nicht mehr aufhören wollen, und ihnen Sachen gesagt, dass ihnen angst und bange wurde. Da sie ihn nicht mehr zum Schweigen bringen konnten, holten sie einen Kapuzinerpater aus dem nahen Kloster, der den Totenschädel mit den Worten: «Ja, jetzt musst du einmal aufhören!» zum Schweigen brachte. Im 19. Jahrhundert.

Weisstanner

Ä Rääfli Gold

1 Än Alpähöüfler heig synerzyt ä ganzes Rääfli Gold vu Pfäfers häi trät. Us em Chlouschter. Bis er z Wysstannä gsii seï, heig er meï as ämoul müesä ruebä. Är hät dinn drfür ä Jumpferä müessä hürouitä, wo in dr Hoffnig gsii isch. Wägä dem seien d Alpähöüfler spöüter vermügli gsii. Das hät män albig gsäit.

Vgl. Sagen I, S. 295.

«Die Abgesonderten [überlebten] und konnten nach Erlöschen dieser Schreckenszeit [Pest] allen Boden zwischen der Kirche und dem Gufelbach und alle Loxgüter übernehmen. Jakob [Albrecht], welcher vorerst im Lox wohnte, habe dann 1653 das hintere Gatterhaus mit der heute noch vorhandenen Jahreszahl ob der Stubentüre erbaut.» Albrecht, Alexander: Lebensbeschreibung des Robert Albrecht-Elmer 1874–1954, Birsfelden 1999, Typoskript von Julius Tschirky, S. 1. Vgl. Sagen I, S. 249.

Weisse Gamsen. Der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand soll 1913 in der Nähe von Golling an der Salzach einen weissen Gamsbock geschossen haben. Ein Jahr später wurde er in Sarajevo ermordet. Nicolae Ceausescu schoss 1989 im Butschetsch-Gebirge eine weisse Gemse. Elf Monate später liess ihn ein Militärgericht hinrichten. Vgl. Sagen II, S. 205.

D Wysstanner Muetergottes

2 Wo d Wysstanner in dr Refermaziu d Chilchä grumt gka hind, heien si d Statue vu dr Muetergottes umenä Gäis-Cheüs dä Melser verchauft.

Vgl. Sagen I, S. 206; II, S. 145, 185.

Ä Froufaschtächind

3 Ä Wysstanner weir synerzyt suuber in Gmäindrout gweilt wordä. Isch aber nüt druus wordä. Är well nid, hät er gsäit, är hetts nid rächt, winn er nouerä Sitzig zmitzt in dr Nacht älläi häi yhi müesst. Nämis würt dra gsii sy. Mä hät gwüsst, ass er ä Froufaschtächind isch, und diä müend dinn jo winns tungglet mit dä Gäischterä rächnä.

Äsou isch nid gmäint gsii

4 Ä Wysstanner isch am Stögg spaltä gsii vor em Huus jus und hät all Bissä dry gschlaagä gka. Aber käi Rissli am Stogg. Noi seii er duä glych vertaubet und säagi: «Winn au nu gad dr Plitz in dä Choogä schleich.» Und blous müögä gsäägä, heii dr Plitz dry gschlaagä und dä Stogg heis versprützt. Duä heii dr Wysstanner, stuuchäbläich vor Schreggä, dr Huet abtuä und gsäit: «Winn mä nüt mei tärf säägä, säagi halt nüt mei.»

Flums

Di eltischt Chilchä

1 Jä, das isch z lang siter. Dou müesst äinä schu mei wüssä as ich. Ich wäiss nu, ass si z alter Zyt vu wyt umä z Flums häien müessä taufä. Aber nid im Dorf. Di eltischt Chilchä seii in dr Nöüchi vom Schloss Gräplang gstandä. Hät au derä, wo mäinen in dr Chapällä. Das weir jo au mögli. Aber ebä, ich wäiss es nid.

Ä Schwöschterä-Huus

2 Si hind dinn jo ggraabä bem Chapälli (St.-Jakobs-Kapelle) und Greiber gfundä. Das muess na vor em Vierzääner Chrieg gsii sy. Dr Schleigäli Sepp hät dinn jo derigs gwüsst. Där hät alles glääsä, won er in d Hind überchuu hät. Müend au na Muurä vüürä chuu sy. Vumenä grössterä Giböü. Das chünnten d Grundmuurä gsii sy vu dem Huus vu dä Schwöschterä, wo si dinn gsäit hind. Diä Schwöschterä hind dinn jo müessä guu. Wäg dä Refer-

miertä. Si heien z Weisä Zueflucht gsuecht. Das Chlouschter hässt jo au Mariä Zueflucht.

Vgl. Sagen II, S. 213.

Ä Hagelwätter

3 Ds gräuscht Hagelwätter hät Flums gwüsser anä achtzähundertvieräfuzgi erläbt. Das muess uf dä Wiisä und dän Ächer alles kabut gmacht haa. Alles wyss, wyss bis in d Ebni ai. We zmitzt dä Winter. Und diä, wo äinwäag schu nid vil gka hind, diä häigen duä gär nüt mei gka. Am Bärg seis zwar enter na besser gsii as im Dorf. Hät überhaupt im Dorf jund mei Armi gka as am Bärg. Dr Gmäindrout hät dinn pätlet. Sogär in dä Zytigä. Äs isch aber glaubi nid vil yggangä.

Ds Ärdbeibä vu Messina

4 Ä paar Tag vor Wiänachtä anä nünzähundertachtä heii än italienisch Zyttig gspottet: «Ach, Jesuskind, zeig uns doch, ob du existierst. Schick uns ein Erdbeben!» Am Morgä vum achtäzwinzgischtä Dezember, also nu ä paar Tag spöüter, isch das Ärdbeibä chuu und hät z Messina sächzgtuusig Toutni hinderluu. Äsou häts dr Pfarrer Ysälour z Flums dä Realschüeler verzellt.

«Titanic»

5 Wo d «Titanic» anä nünzähundertzwölfli underggangän isch und füfzähundert Paschaschier vertrunggä sind, heii mä ä paar Tag druufai ä Brätt us em Wasser zougä, wo druuf gstandän isch: «Wir fahren ohne Gott!» Där nagelnöü Tampfer isch dinn jo ufenä Ysbärg uufgaarä und underggangä. Dr Pfarrer Ysälour hät das in dr Realschuel verzellt.

Im Seiz vertrunggä

6 Im Summer, amenä Mitwuch nomitag, sind in dr Fallä niidä drüü Schuelmäitli bem Baadä vertrunggä. Im Ganzä seien dryzä Chind am Baadä gsii. Duä muess dr Fallni ä Stugg wyter joubä d Fallä ggöffnet haa. Das hät mei Wasser ggii und würt denä Mäitlä gfallä haa. Üseri Irmä und ds Trudi heien dän anderä na grüeft, si sollen au chuu, seii vil schüüner mit söüvel Wasser. Und schu häts dr Seiz mit em. D Hedä heii nä na wellä z Hülf und isch dinn jo au vertrunggä. Hät jo käis chünnä schwimmä. Alli drüü sind vertrunggä. D Irmä und d Hedä hind si z Walästadt jund gfundä. Aber ds Trudi isch niä mei vüürä chuu. Das isch nämis gsii für d Mueter. - Dr Falläwärter isch asän achtzgi am glychä Ort au vertrunggä.

Das Unglück ereignete sich am 5. Juli 1933. Die Mädchen vergnügten sich im Ganischa unterhalb der Falle in der Seez, wo sie, nachdem der Fallenwärter die Falle hochgezogen hatte, von der Strömung erfasst und mitgerissen wurden.

Ds Uuglügg am Milchbach

7 Ich bi in di viert Klass ggangä, wo dr Seppli bem Chläterä in dr Gguferawand erfallän isch. Amenä Sunntig. Dr Vater hett si nid nii luu, ass er si gchündt hät. Är isch zwii Täg vor em Uuglügg in dr Nacht vertwachet. Är hät gmäint, är gköüri nämis. Sei nämert in dr Stubä. Är isch uuf, hät dr Sabel under em Bett vüürä gnuu, dr Vater hät all ä Sabel under em Bett gka, und isch in d Stubä duuri. Noi isch es aber nu ä Tafelä miterä Foti vum Seppli gsii, wo am Boudä gläägän isch. Das muess dm Vater aber alli Ruä gnuu haa. Und am Sunntig nomitag isch passiert. Dr Seppli isch an dem Felsä, wo bem Milchbach us dr Gguferawand usä stout, abäigkeit und erscht z Nacht um di zwölfli umä asä toud gfundä wordä. Si hind ä dinn imenä Lyntuech proucht. Dr Vater hät diä abäigkeit Tafelä synerläbtig für nä Chündig aaglueget.

Der Unfall ereignete sich am 1. September 1940.

Dr ganz Plunder in Rhy gworfä

8 Dr Buuchmäier häsch na kinnt? Där choogä Nazi hät dinn jo, wo dr Chrieg umi gsii isch, Landesverwysig überchuu. Abgfertiget wordän ischt er z Sant Margreitä. Är hät dr ganz Huusrout und d Frau bein em gka. Aber är muess au duä na nid gmerggt haa, was gschlaagä hät. Wos nä über dr Grinzä äifach stuu luu hind, hät er gmäint, är chünn dou we z Flums ä groussi Schnurrä haa. Noi hind em d Franzousä und d Marokkaner dr ganz Plunder samt em Waagä über ds Port ai gschupft. Di ganz Muusig in Altä Rhy ai gworfä.

Wallfahrt nach Einsiedeln im Jahre 1662. «Im Jahr 1662, den 22. Tag Aprillen hat nach altem loblichem Brauch ein Gemeind zu Floms den jährlichen Creutzgang auff Einsidlen verrichten wollen/in welcher Creutzfahrt auff dem Wallenstatter See das Volck dermassen mit Wind Gefahren ist ergriffen worden, dass nach Anrufung der ungezweiflten Trösterin der betrübte Mariae zu Einsidlen durch sonderbahre Obsorg des allmächtigen sie zu Pettis an ein Port gebracht/allwo man hinaus gestigen ist. Von dannen ware Herr Jacob God willens mit anderen über den rauchen Berg Amma nachher Wesen zureiten; da sie nun ein grosses Stuck hinauff geritten seynd/ist das Pferdt auff einem Stein schlipffend hinder sich hinab auff jhne gefallen/dass er im ersten Fahl sich/und alle Vernunft verloren hat/und jedoch noch 30 Klaffter tieff hinab gestürtzet worden. Dis Spectacul ersahen die Mitgefährten/und mitreitende Herren/welche sich geschwind umb übernatürlichen Raht umbsehen/und jhne gleich nachher Einsidlen verlobt haben; darauff er so erhalten worden/dass/in deme die Wallfahrt/Gelübdt geschehen ist/er zwar 5. Tag ohne einigen Brauch der Red/und dess Verstands gelegen/und aber darauff mit den widerumb heimkehrenden Pilgeren gesund ware.» «Sarganserland», Mels 1954, S. 55.

Einlösung eines Gelübdes. «Im Jahre 1678 ward Adam Wildhaber, Landammann, zu Floms in der Schweizerischen Landvogtei Sargans, von einer schweren Krankheit dahin gebracht, dass ihm alle Hoffnung zu fernerem Leben versagt, auch sofort von den Ärzten verlassen wurde. Aber die Heilbringerin Maria verlässt ihren Diener darum nicht. Denn, als er ihr zu Ehren eine Bittfahrt nach Einsiedeln mit der Bedingung angelobt, wenn er würde durch sie soviel Stärke erhalten, dass er dieselbe selbst verrichten könnte, begann er alsgemach an den Kräften zuzunehmen, sodass er bald hernach seinem Versprechen zufolge die Wallfahrt verrichten konnte, wie wohl dazumal nicht viel mehr einem

Menschen, sondern einem Geiste gleich. Also gestaltet kam er zwar anhero [nach Einsiedeln]; aber zurück kehrte er wiederum mit vollkommener Gesundheit in seine Heimat. Er bekennet die Guttat mit einer Tafel dankbarlich.» «Sarganserländer», 17. Mai 1916. Vgl. Sagen I, S. 356; II, S. 217.

À Schytoutnä am Chlybärg

9 Ich bi na z Schuel. Bi warschindli in dr drittä oder viertä Klass gsii und haa müessä mit Fläisch an Chlybärg ufi. In Margess ufi. Jetz isch in dem Huus ä Lych gläägä. Si sind ämel mitemä Sarg zur Tür ynä chuu. Sind dinn in d Stubä yni. Wo si diä Lych ab em Bangg gnuu und in Sarg tuä hind wellä, ischi allem aa ächläi z grouss gsii. Si sind fascht nid z gang chuu. Und duä hät si där toud Maa zmoul we uufricht. Isch das ä Luegä gsii. Ich haa das bis hüt nid vergässä. Das isch gsii, we winn er gär nid gköürig toud gsii weir. Gsii isch es ä Wilhaber. Dr Wilhaber Sepp im Margess.

Sachä gits, nid zum glaubä

10 Diines hind si dinn gsäit. Aber ich bi nid drbeï gsii. Und häts jo wyters au niemert gsiä as dr Wagner, wo dr Sarg proucht hät, und ä Schuelmäitli us em Dorf ufä. Ich haas duä nid glaubt und glaubes au hüt na nid. Aber psinnä mag mi schu na. Vu dem isch gredt wordä. Dr Chueret Päüli uf Gafröüä isch dr Mäinig gsii, dr Sepp chünn na zfriidä sy. Gäab derä, wo erscht vertwachen, winn si schu underi tuä wordä seien. Schytoud säit mä dem, oder? Das gäbs schu. Z Italy, wo si di besserä Lüt in dä Chilchä undä jen heien, muess das hy und dou ämoul vourchuu sy, ass si ainä namoul gmuldä hät. Und wo si im Dorf dr alt Fridhouf grumt heien, sollen si jo au ä Sarg uusgraabä haa, wo ywindig ganz verchratzet gsii sei. Wägä nüt müess mä jetz nid dreï Täg wartä, bis män ainä biärdigä tärfi, hät dr Päüli gsäit. Das isch früener jo nid gsii. Und hüt isch es Gsetz. Sachä gits, nid zum glaubä. Dr Päüli hät halt vil glääsä.

Under em Vourzäichä biärdiget

11 Früener hind si d Frauä, wo im Chindbett hind müessä stärbä, bem hinterä Ygang vu dr Altä Chilchä biärdiget. Under em Vourzäichä. Das muess äsou dr Bruuch gsii sy. Hind früener vil Frauä denäwäag stärbä müessä.

Gnaad zum Stärbä

12 Uf em Flumser Fridhouf häts zwäi Chindergreibli. Gad näbetänander. Äs müend Gschwüscherli sy. Ds äi isch anä füfanünzgi und ds ander ds Jour druuf gstorvä. Bäidi gad sofort nou dr Giburt. Z Nacht sei dinn ä Maa gsiä wordä, wo Bluemä uf diä Greibli tuä heï. Das muess dr Vater gsii sy vu denä zwäi Chind. Au winn d Mueter nid sy Frau gsii isch. Hät dinn ghäisä, und ich haas au glääsä, Chind wo ä psunders schweirs Lääbä vor si heien, diä heien dinn Gnaad, ass si nou dr Giburt ab dr Wält gnuu wärden. Das sei asou.

Dr Vater isch namoul chuu

13 Das isch anä Achtäsibezi gsii. Im Winter. Ich haa in dr Maschgäluggä umpsouä. Ds ganz Huus. Jetz isch dr Vater jo vil Jour Schätzer gsii und hät gsäit, är well dinn gsiä, was ich machi. Noi ischt er aber na vor Wiänachtä gstorbü und ä paar Tag spöüter glych chuu. Mier sind dur ds Huus ggangä und hind gredt mitänander. Äs hät em gfallä, ass i d Stubä gmacht haa. Hät jo vorhär käini gka. Wäg dr Baadwannä hät er glachet. Ich haa diä äsou wellä haa, ass i bem Baadä haa chünnä varusi luegä. Wo mer um ds Huus umi gsii sind, isch er nienä meï umä gsii. Und mier isch erscht duä z Sinn chuu, ass er jo sit vierzää Tagä uf em Fridhouf gsii isch. Dr Vater isch namoul in d Maschgäluggä chuu und hät mich gweggt und hät gsäit: «Ich will jetzt glych na luegä, was gmacht häscht.»

Dr Alpsäägä z Fursch

14 Wo mier in d Realschuel ggangä sind, himer ä zwäitäigä Usflug in ds Glarnerland gmacht. All dreï Klassä zimmä. Uf Fursch und überä Schüübüel ufi und dur ds Chrauchtal ai in ds Glarnerland. D Buebä hind z Fursch und d Mäitlä uf em Maad joub übernachtet. Wo dr Sinn, isch na dr Aggermaa Nöldi gsii, dr Alpsäägä rüefä hät wellä, müend ä paar Buebä tumm tuä haa. Dr Nöldi hät dä Leirer gsäit, si sollen so guet sy und drfür luegä, ass si ä Momint rüebig seien, winn är dr Alpsäägä rüefi. Aber diä Buebä hind si nid prichtä luu. Duä isch dr Nöldi vertaubet. Är isch zu dä Leirer und hät gsäit, winn das äsou sei, dinn sollen si jetzt d Ruggsegg ga houlä und mit denä Kärli in ds Maad ufi gan übernächtä. Si bruuchen nid z Fursch z schloufa. Und d Dritt-klässler hind müessä in d Klubhüttä ufi ga schloufa. Hät schu aagfangä tungglä.

Der Vorfall ereignete sich am zweitägigen Schulausflug der Sekundarschule Flums im Sommer 1944. Bemerkenswert ist, dass sich der Senn gegenüber der Lehrerschaft durchsetzen konnte.

Än uuhuerä Lärmä

15 Ich bi älläi in dr Wiisä (Tilserwiese) jusä gsii und in dr Nacht amenä uuhuerä Lärmä vertwachet. Duä bin i uuf und nu na gstandä bis gluteret hät. Und abä in ds Dorf. Das muess dr Chetteler gsii sy. Ds Chruusä Sepp hät nä in dr Muttä gkört. Und won er in Stall gout, truggt nä där Choogä an d Wand hääri. Vgl. Sagen I, S. 340, 341.

Ds Grääggi im Ggunggels

16 Ich bi na in dr Maschgäluggä joub gsii und haa ds Grääggi gkört. Gäaget ä Ggunggels hinderi. Das ischt det ufi mitemä uuhuerä Gschräi. Dr Hund hät aaggii. Är hät sus niä pollä. Aber säbmoul hät er aaggii. Ich bi uuf und varusi mit em. Haa aber nüt gsiä. Isch jo au besser. Sus häsch dinn dr ander Tag ä gschwullnä Hals.

Walenstadt

Grosse Fische. «Im Walensee soll es Fische geben, so gross wie ‘Tremmel’, welche die Ertrunkenen auffressen, daher keine im Walensee aufgefunden werden können.» Blumer, Johann Jakob und Heer, Oswald: Der Kanton Glarus, St. Gallen und Bern 1846, S. 316. Vgl. Sagen I, S. 433; II, S. 279.

Alter Zürichkrieg. Der alte Zürichkrieg entbrannte hauptsächlich um den Besitz der Wasserstrasse Walensee. 1437 zogen die Zürcher mit 30 Schiffen und 5000 Mann nach Walenstadt; 1440 fuhren Glarner und Schwyz mit 800 Kriegsleuten über den See, und Ende Februar 1446 kamen auf 23 grossen Schiffen 1100 Eidgenossen nach Walenstadt. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1934, S. 370. Vgl. Sagen I, S. 117; II, S. 83.

Quarten

Dr erscht Gubser

1 D Gübser sind vu Quartä. All, au diä z Walästadt. Ziguener sölled ämaal äs Chind vergässä haa mitznii. Ä Bueb. Där seï dänn uf em Gubs uufgwachsä. Händ em dr Gubser gsäit. Das würt dr erscht Gubser gsii sy.

In einem Interview mit der «Coop-Zeitung» vom 13. Oktober 1999 antwortete der Schauspieler Stefan Gubser auf die Frage, ob er Zigeunerblut in sich habe: «Ein Zigeuner sagte mal zu mir, dass ich einer von ihnen sei - das sähe man mir an. In den letzten fünfzehn Jahren bin ich fast zwanzigmal umgezogen, dies würde dafür sprechen.» Vgl. Sagen I, S. 432.

Ä Gottesurtäil

2 Di refermiertä Pfärrer us em Pünterland händ für alles müessä uf Züüri abi. Ämaal sind sächs Pfärrer uf em Ruggwääg mitsamt dä Büecher und Schriftä im Waläsee vertrunggä. Das haan i imenä Kaländer glääsä. Isch allgimäin as Gottesurtäil aaglueget wordä.

Zürich war nach der Reformation oberste Instanz in Glaubensfragen. Der Verkehr zwischen Graubünden und Zürich nahm zu. Pieth, Friedrich: Bündnergeschichte, Chur 1945, S. 149. Das Unglück dürfte um 1570 herum geschehen sein.

Verwechslung des Ortsnamens. Rudolf Schenda hat in «Sagenerzähler und Sagensammler der Schweiz» (Bern 1988, S. 77) den Ortsnamen Guarda als Quarten übernommen und damit eine «Selbtan»-Geschichte an den Walensee verpflanzt. Jecklin, Dietrich: Volksthümliches aus Graubünden, Bd. 1, Zürich 1874, S. 32, bestätigt es. Frühste Veröffentlichung: Schreiber, Heinrich: Menhir und Feensagen im Unter-Engadin, in: Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, Freiburg i.B. 1844, S. 306-309.

Quinten

D Quintner Gäisleri

1 Dr Toni Lieberherr und d Frau hind zuenerä glueget, wo d Paulinä Walser nouemä Schlaag nümä uuf hät chünnä. Vu derä Paulinä hät mä gwüsst, ass si asä jung z Züüri imenä besserä Etablissement Saaltochter gsii isch und

det ä Houchsei-Kapitän kinnä gleirt hät. Där hett si au ghüroutä. Äs isch aber nid drzuä chuu. D Paulinä isch dinn halt häi und hät Vater und Mueter pflägt. Wo diä gstorba sind, ischi na zwinzg Jour Quintner Gäsleri gsii. Bis si dinn ebä au sälber bettlägerig wordän isch. Dr Toni Lieberherr, än Adoptiv-brüeder vunerä, hät dinn mit dr Frau zuenerä glueget und spöüter verzellt: Vierzää Tag vor Paulinä gstorbän isch, isch nis ä schwarzi Chatz zueglaufä und im Huus uus und y, we winn si zuenis gkört hett. Dr Hund hät nid aag-gii. Där hät si sogär us sym Gschier frässä luu. Wo d Paulinä dinn gstorbän isch, isch diä Chatz zum Huus usi und verschwundä. Nienä mei vüürä chuu. Drfür isch där Houchsei-Kapitän vu Züüri an d Biärdigung chuu. Där muess si allem aa all na gäärä gka haa.

Alois Senti, Flurweg 3, 3098 Köniz

Gewährsleute und Quellen

Sargans

Geel Oskar, 1885–1972, Bahnhofvorstand, Untergasse, Sargans, Nr. 1.
Willi Pirmin, P.: Quaedam daemoniaca et magica et res obscurae im Sarganserland (Dämonisches, Magisches und Obskures aus dem Sarganserland), in: Sarunetia, das heisst Anthologie oder grosses sarganserländisches Lesebuch, zusammengestellt von Franz Perret 1935–1953, Manuscript des Stiftsarchivs St. Gallen, Bd. 6, S. 1909–1921, Nr. 3.
Stucky Anton, 1929, Lehrer, Städtchenstrasse, Sargans, Nr. 2.

Vilters

Thuli Josef, 1905–1974, Landwirt, Grofis, Vilters, Nr. 1.
Zimmermann Irma, 1915, Feldweg, Vilters, Nr. 2.
Willi Pirmin, P.: Quaedam daemoniaca..., Nr. 3–6.

Wangs

Willi Pirmin, P.: Quaedam daemoniaca..., Nr. 1–25.

Bad Ragaz

Meyer-Vogler Carolina, 1889–1977, Valenserstrasse, Bad Ragaz, Nr. 1.
Scherrer-Hardegger Maria, 1907, Grofis, Vilters/Bad Ragaz, Nr. 2.

Pfäfers

Meyer Anton, 1916–1982, Rechtsanwalt und Journalist, Valenserstrasse, Bad Ragaz, Nr. 1.
Meyer-Vogler Carolina, 1889–1977, Valenserstrasse, Bad Ragaz, Nr. 2.

Valens

Willi Pirmin, P.: Quaedam daemoniaca..., Nr. 1.

Vättis

Schmon-Sprecher Alice, 1911, Mels/Vättis, Nr. 1.
Unbekannt, Nr. 2.

Mels

Ackermann Louis, 1916–2002, Landwirt und Fuhrhalter, Heiligkreuz, Mels, Nr. 1, 4.
Ackermann Stefan, 1925, Landwirt Butz, Mels, Nr. 2.
Geschwister Anna, Lisel und Marie Bärtsch, Unterdorf, Mels, Nr. 3.
Leuenberger-Lutz Pia, 1924, Bern/Sargans, Nr. 9.

Natsch, Johannes Anton. Aus Sagen aus dem Sarganserlande, Nr. 11, Manuskript der Kantonsbibliothek St. Gallen, Nr. 10.
Unteregger-Egert Clara, 1924, Grenzhof, Sargans/Mels, Nr. 5.
Willi Pirmin, P.: Quaedam daemoniaca..., Nr. 6–8, 11.

Weisstannen

Bless Alois, 1924–1998, Landwirt, Planx, Flums, Nr. 4.
Grünenfelder Jakob, 1885–1969, Lehrer, Weisstannen, Nr. 2.
Schneider Hermann, 1891–1972, Landwirt, Oberterzen/Weisstannen, Nr. 3.
Tschirky Josef, 1928, Lehrer, Birkenweg, Mels/Weisstannen, Nr. 1.

Flums

Ackermann-Hobi Klara, 1930, Heiligkreuz/Flums, Nr. 6.
Brändli-Senti Theres, 1930, Lehrerin, Alt St. Johann/Flums, Nr. 7.
Marthy Paul, 1943, Gastwirt, Gärtner, Unterdorf, Flums, Nr. 13, 15, 16.
Schlegel Emil, 1901–1991, Landwirt und Älpler, Ruslen, Flums, Nr. 3.
Schlegel Josef, 1887–1977, Landwirt und Älpler, Bardellen, Flums, Nr. 1.
Steffen-Tschuor Ruth, 1929, Ziegelbrücke/Flums, Nr. 9.
Täschler Josef, 1924, Grenzwächter, Heerbrugg/Berschis, Nr. 8.
Wildhaber-Wildhaber Magdalena, 1914, St. Jakob, Flums, Nr. 2.
Wildhaber-Scherrer Verena, 1919–2003, Neudorfstrasse, Flums, Nr. 11.
Ziegler Josef, 1929, Reallehrer, Grofstrasse, Flums, Nr. 14.
Erfahrungen des Sammlers, Nr. 4, 5.
Ungenannt, Nr. 10, 12, Flums 2001.

Quarten

Zeller Johann, 1915, Landwirt und Älpler, Stein, Quarten, Nr. 1, 2.

Quinten

Hobi Hans Bernhard, 1936, Lehrer, Sixer, Sargans/Flums, Nr. 1.